

Sozialer Stress ist der größte Risikofaktor

Ein hochkarätig besetztes Symposium zur Hirnforschung lockte über 1000 Besucher an die Frankfurter Goethe-Uni

Die Stiftung der Evangelischen Kirche in Hessen und Nassau (EKHN) hatte eingeladen. Unter den Teilnehmern waren auch 220 Oberstufenschüler aus Hessen und Rheinland-Pfalz, die sich zuvor in einem Seminar intensiv auf den Diskurs vorbereitet hatten.

■ Von Barbara Goldberg

Frankfurt. Stadtluft macht frei! – Aber krank, würde Andreas Meyer-Lindenberg, Leiter des Zentralinstituts für Seelische Gesundheit in Mannheim, erwidern. So leiden neuesten Erkenntnissen zufolge Städter um 40 Prozent häufiger an Depressionen als Landbewohner, auch die Neigung zu Angstzuständen ist bei ihnen deutlich stärker ausgeprägt. Doch sind es nicht nur

schlechte Luft und Lärm, die den Stadtbewohnern zusetzen: Die Hölle sind vielmehr die Anderen. Denn sozialer Stress gilt als gefährlichster Risikofaktor. Konkurrenz, der permanente Kampf um Status und Prestige, Fremdheit und fehlende Akzeptanz von Einwanderern, Einsamkeit – das sind, Meyer-Lindenberg zufolge, die Probleme, die uns in Großstädten mehr bedrängen und die uns letztlich krank machen können. Während ein intakter Freundeskreis sogar lebensverlängernd wirken kann, mehr als Sport oder der Verzicht auf Alkohol.

Dieses und viele andere brisante Erkenntnisse konnten die Zuhörer am Samstag während des Symposiums über Hirnforschung erfahren. Es war der Geschäftsführerin der EKHN-Stiftung, Friederike von Bünau, gelungen, hochkarätige Refe-

renten für ihre Veranstaltung zu gewinnen, darunter Wolf Singer, einen der bekanntesten Hirnforscher weltweit. Er nahm in seinem Vortrag sofort Bezug auf den Titel des Symposiums: „Eine Welt ohne Seele und Freien Willen?“ und sprach von einer „narzisstischen Kränkung“, weil die Vorstellung von einer übergeordneten Instanz wie der Seele oder dem Selbst mittlerweile überholt sei. „Es gibt keine geistige Entität jenseits der Neuronen“, erklärte der Wissenschaftler.

Thomas Metzinger, Mainzer Professor für Theoretische Philosophie, erklärte indes, warum das Selbst keine Illusion sei, und zitierte Spinoza, der gesagt hatte, dass die „Seele die Vorstellung ist, die der Körper sich von sich selbst macht“. Er beschrieb Experimente, bei denen ein Mensch dieses Selbst an einen

Roboter auszuleihen versucht und plötzlich dessen Körperumrisse und Blickwinkel als seine eigenen erlebt. Dass es irgendwann gelingen könnte, Automaten nur mit reiner Gedankenkraft zu bewegen, scheint daher kein allzu ferner Gedanke mehr zu sein.

„Wir bleiben verantwortlich“

Auch die Ökonomie ist mittlerweile zum Thema für die Hirnforscher geworden. So hat sich herausgestellt, dass Menschen weit weniger bewusst und rational ihre Entscheidungen treffen, als sie selbst von sich glauben und als auch die Wirtschaftswissenschaften bislang angenommen haben. Eine Tatsache mit weitreichenden Folgen, an der Börse, beim Einkaufsbummel und sogar bei der Partnerwahl. Gibt es dafür neuronale Ursachen? Genau das

untersucht Hauke Heekeren, Professor für Affektive Neurowissenschaft an der FU Berlin.

Hannah Monyer, Direktorin der Abteilung Klinische Neurobiologie an der Uniklinik Heidelberg, liebt Proust. Als Wissenschaftlerin ist sie dem Phänomen der Erinnerung auf der Spur, und ihre Experimente mit Labormäusen bestätigen, was Proust so poetisch in seinem Werk beschrieb: dass das Gedächtnis räumlich ist und dass Düfte, Gerüche geniale Hilfsmittel sind, um Erinnerungen zu wecken und zu intensivieren.

Und Eilert Herms, Theologe aus Tübingen, warnte vor einer neuen Unschärfe: „Nicht Gehirne betreiben Hirnforschung, sondern Personen. Und als Personen bleiben wir verantwortlich. Wir können uns nicht an unser Gehirn entlasten!“